

## **Was verstehen wir unter >Argument-Neugründung<, was sind die Erfahrungen mit ihr und welches ihre offenen Probleme?<sup>1</sup>**

Es ist das erste Mal, dass unterm Dach des InkriT und Seite an Seite mit dem *Historisch-kritischen Wörterbuch des Marxismus* die Gestaltung der Zeitschrift DAS ARGUMENT auf der Tages-ordnung steht. Wir begehen hier zum ersten Mal den Argument-Tag des InkriT, ein künftig jährlich stattfindendes Treffen, bei dem über Linie, Projekte, Autoren, Konflikte usw. der Zeitschrift beraten und ein Konsens gebildet werden soll. Hier wird über die Arbeitsformen befunden, hier werden die Erfahrungen in und mit diesen Formen ausgewertet und diese Formen entsprechend weiterentwickelt.

Den Ablauf dieses heutigen ersten Treffens stellen wir uns folgendermaßen vor: Zunächst werde ich die neuen Arbeitsformen, die wir euch vorschlagen, umreißen. Anschließend kommen die offenen Fragen auf den Tisch und die konzeptiven und >handwerk-lichen< Qualitätskriterien, von denen wir glauben, dass sie wesentlich zur Spezifik und damit zur Überlebensfähigkeit der Zeitschrift beitragen.

### I. Die Arbeitsformen

Den Kern der Neugründung bilden neben dem neuen Rahmen des InkriT zwei neu gegründete Institutionen: 1. der Wissenschaftliche Beirat, von dessen 150 Mitgliedern laut Anmelde-liste 38 jetzt zugegen sind oder später auf dieser Tagung erwartet werden; -- 2. die Projektredaktionen, von denen derzeit vier arbeiten und vier weitere sich im Laufe dieser Tage konstituieren wollen.

Die **Projektredaktionen** bestehen nur auf Zeit, so lange, wie die Arbeit an ihrem Heftprojekt dauert. Sie sind zuständig für den jeweiligen Heftschwerpunkt.

Die Mitgliedschaft in ihnen knüpft sich an die Bedingung, sich zum Votieren aller Beiträge des betreffenden Heftschwerpunkts und zu einem Feinlektorat bzw. ggf. zur Übersetzung eines der Heftbeiträge verbindlich zu verpflichten.

---

<sup>1</sup> Einleitungsreferat zum 1. Argument-Tag des InkriT, 2. Juni 2006, im Tagungshotel Esslingen.

Jeder Projektredaktion gehören eine(r) der Herausgeber sowie die Gesamtkoordinatorin an.

Damit eine Projektredaktion als konstituiert gilt, muss sich aus ihrer Mitte jemand zur Koordination bereit finden.

Wenn sie nicht anders optieren, bilden die Mitglieder aller Projektredaktionen zusammen mit den Herausgebern, der Gesamt-koordinatorin und den Rezensionsredakteuren die **Redaktions-versammlung** (RV). In ihr werden Heftthemen und Textangebote beraten und die zum Themenschwerpunkt hinzukommenden aktuellen Analysen und sonstigen >Beiträge unterm Stern< sowie die Editorialentwürfe diskutiert und bearbeitet.

Die **Herausgeber** sind in letzter Instanz zuständig für die >professionellen< Aspekte der Gestaltung (Umschlag, Hefttitel, Bilder, Aufsatztitel, Anordnung, sowie fürs Editorial, den jeweiligen literarischen Text und die Nachrichten aus dem Patriarchat). Es versteht sich, dass alle diese Aspekte der Diskussion in der Redaktionsversammlung unterworfen werden.

Während die Redaktionsversammlung sich mit Bildung und Auflösung der Projektredaktionen im Rhythmus des Erscheinens der Hefte permanent umschichtet, sind **permanent arbeitende Organe** der Zeitschrift (neben den bereits genannten **Herausgebern**) die **Gesamtkoordinatorin** (Vanesa Lux) und die **Rezensionsredakteure**, von denen momentan anwesend sind , Richard Heigl (Geschichte), Peter Jehle (Literatur), Ingar Solty (Soziale Bewegungen und Politik), Thomas Weber (Kultur), Gerhard Zimmer (Pädagogik) und kommissarisch ich selbst (Philosophie), dazu Jutta Meyer-Siebert und Frigga Haug, die gemeinsam mit Claudia Gdaniec und im Zusammenwirken mit den fachlich spezialisierten Rezensionsredakteuren die von der autonomen Frauenredaktion eingebrachten Rezensionen betreuen.

Permanent besteht auch der **Wissenschaftliche Beirat**, dessen Mitglieder sich zu einer Rezension pro Jahr verpflichten. Der Rezensionsteil, diese Spezifik unserer Zeitschrift, wird dadurch an Bedeutung gewinnen. Die studentischen Erst-veröffentlichungen, die in dieser Sparte Tradition haben, stehen dann verstärkt neben Besprechungen

ausgewiesener Fachleute, was für den wissenschaftlichen Nachwuchs bei Bewerbungen von Vorteil ist.

Der Beirat wird in Planungsangelegenheiten konsultiert, und er ist wesentlicher Teil des personellen Hintergrunds, aus dem sich die Projekteditionen rekrutieren.

Wenn ich von **permanent arbeitenden Organen** der Zeitschrift gesprochen habe, so kann das natürlich nur relativ gemeint sein. Da alle Funktionen an Arbeitsverpflichtungen gebunden sind, werden sich immer wieder Einzelne verabschieden und neue hinzustoßen. Und letztlich ist jede Permanenz schon deshalb relativ, weil über der Szene unsichtbar der Text der Bachkantate schwebt:

*Bestelle dein Haus, denn du musst sterben.*

Das könnte auch ein Motto dieser Neugründung sein. Wir gehen schließlich mit Siebenmeilenstiefeln auf den 50. Geburtstag der Zeitschrift zu. Und mit der neuartigen Einbettung der Zeitschrift ins Milieu des InkriT und des Beirats verbinden wir Älteren die Erwartung, ihre Fortführung nach unserem Ausscheiden anzubahnen.

Wenn hier vorne neben den drei Herausgebern zwei Stühle frei sind, so erkennt darin bitte einen real-symbolischen Akt: Wir streben danach, die Herausgeberschaft zu erweitern und nach Möglichkeit auch zu verjüngen. Wer diese Plätze künftig einnehmen wird, wird sich im Zuge der Erfahrungen herausstellen, die wir beim Ausfüllen der neuen Strukturen machen. Sie könnten jetzt unter uns sein oder auch nicht. Sucht mit, es hängt viel davon ab.

Eine Besonderheit des ARGUMENT ist die Doppelmacht in Gestalt der autonomen Frauenredaktion. Sie lag zuletzt am Boden. Im Zuge der Neugründung hat sie dank Frigga Haugs Aktivität – und nicht zuletzt dank ihrem internationalen Prestige – einen enormen Aufschwung erfahren. Das lässt sich schon daran ablesen, dass der Wissenschaftliche Beirat etwa zur Hälfte aus Frauen besteht. (Hierzu gesondert der Bericht von Frigga.)

Mit der Neugründung reagierten wir auch auf die Veränderung zweier Daseinsbedingungen der Zeitschrift. 1. Meine Lehr-tätigkeit an der FUB hat dem ARGUMENT über viele Jahrzehnte einen Ort und eine Quelle menschlicher Ressourcen

gegeben. 2. Bis in die 1990er Jahre hinein bildeten Briefpost und Telefon die Kommunikations- und Koordinationsmedien. 2001 wurde ich pensioniert und verließ Berlin. Und als Kommunikations- und Koordinationsmedium ersten Ranges hatte sich das Internet etabliert. Zudem hat es nicht wenige Mitglieder der bisherigen Redaktion in die Diaspora ihrer akademischen Arbeitsplätze verschlagen. Die Ortsgebundenheit war zum Hindernis geworden, wie seit Jahren schon für die Frauenredaktion. Mit der Neugründung relativieren wir die Bedeutung des räumlichen Sitzes.

Unser Rezensionenredakteur für Ökonomie entschwand jüngst nach Jena und bewirbt sich derzeit in München. Sein Kollege für Geschichte sitzt in Regensburg, und der Zuständige für Politik geht demnächst von Marburg nach Toronto, was ihn nicht hindern soll, von dort aus sein Ressort zu betreuen. Das Setzen der Zeitschrift, aus Einsparungsgründen schon vor Jahren nach Hamburg verlegt, ist inzwischen mit der Person des Setzers nach Island emigriert, und die übers Internet praktizierte Zusammenarbeit klappt eher besser als zu den Zeiten, da das noch in Berlin gemacht wurde. Dass Frigga Haug und ich an der Zeitschrift wie am HKWM das halbe Jahr auf einer der kanarischen Inseln arbeiten, wisst ihr eh. Der Beirat schließlich hat sowieso kosmopolitische Einschläge, freilich mit dem Filter der Deutschkenntnisse – außer bei den Frauen.

Kurz, wir glauben, mit der Neugründung eine den Zeiten des Internet und der Internationalisierung des akademischen Arbeitsmarkts angemessenere Organisationsform entwickelt zu haben.

## II. Zielvorstellungen, Qualitätskriterien, offene Fragen

Eine der Zweifelsfragen im Vorfeld der Neugründung war, wie sich bei permanenter Umschichtung und weitgehend auf E-Mail-Kontakte beschränkte Daseinsweise der Redaktionsversammlung >ein neues Wir bilden< könne (Tilman Reitz). Mehr noch: Thomas Sablowski fürchtet, dass >die Projektredakteure *nicht* die Kohäsion und Kohärenz der Zeitschrift oder gar so etwas wie eine ‚Linie‘ über verschiedene Projekte und einen längeren Zeitraum hinweg gewährleisten [können], auch Beirat und jährliche Tagung helfen wenig<.

Das Problem ist real. Es machte sich allerdings bereits in der vorigen Organisationsform zunehmend geltend. Hier sind Ideen gefragt.

Eine andere, direkt praktische Frage war, wer sich für Begutachtung eingereicherter Texte und für die Redigierung der die redaktionelle Verantwortung für die nicht ins Gebiet der jeweiligen Projektredaktionen fallenden Abteilungen der Zeitschrift übernehmen würde (Vanessa Lux). Wir sind überein-gekommen, dass dies die Aufgabe der RV sein müsse. Die bisherige Erfahrung zeigt aber, dass deren Mitglieder oft noch abwartend-passiv sind und sich erst wenig in der Pflicht fühlen. Gleichzeitig machen sich Verselbständigungstendenzen in den Projektredaktionen bemerkbar.

Weiter: Wer und in welchem Ambient macht die für die Kultivierung gemeinsamer Standards unentbehrliche Heftkritik? Vielleicht sollte sie zumindest *auch* bei künftigen *Argument*-Tagen gemacht werden.

Überhaupt halten wir für elementar wichtig die Frage der Qualitätsstandards. Hierzu seien wenigstens stakkato einige *Argument-Maximen* in Erinnerung gerufen.

Schreiben, als ob es darauf ankäme (das Privileg der Ohnmacht verschmähen).

Erwiderbar schreiben.

Die Rationalitätspotenziale der Linken stärken (Abendroth).

Die Widersprüche herausarbeiten (Widerspruchsansatz) statt Opferdiskurs und >politischer Korrektheit<.

Nichts Vorhandnes verdoppeln.

Stilfragen als Hegemoniefragen praktizieren.

Gramscis *Gefängnishefte* bilden einen der identitätsbildenden Bezugspunkte dieser Zeitschrift. Unserer Auffassung nach soll die Zeitschrift nicht nur Artikel *über* Gramsci bringen, sondern durchweg *gramscianisch arbeiten*: Kultur, Politik und Theorie fallen dann nicht auseinander. Richard Heigls Zweifelfrage, ob wir wirklich gleichzeitig bürgerlichen >Kulturzeitschriften< wie dem *Merkur* Konkurrenz *und* eine Zeitschrift für die Intellektuellen der sozialen Bewegungen machen können, verdient eine Rückfrage:

Ist der *Merkur* wirklich eine >Kultur-zeitschrift< im bürgerlich-segmentären Sinn? Was er macht, lässt sich als Hegemoniepolitik beschreiben, die sich bemüht, weit in die linke Intelligenz hinein auszustrahlen und auch kritische Autoren einzubinden. Dem nicht >Konkurrenz< zu machen, d.h., mit möglichst großer Ausstrahlungskraft Paroli zu bieten, wäre die Besiegelung bürgerlicher Hegemonie. Denn alle Hegemonie wurzelt in der Politik des Kulturellen. Kultur ist dabei das Feld, auf dem die *kulturelle Unterscheidung* sich entscheidet. Darunter verstehe ich den Vorgang, bei dem -- von allen Menschen und in einer nie abreißenden Reihe ‚molekularer‘ Entscheidungen -- bestimmten Lebensformen der Vorzug vor anderen gegeben wird.

Wolfgang Abendroth hat, wie bereits erwähnt, als Aufgabe des *Argument* die Stärkung der wissenschaftlichen Rationalitäts-potenziale der Linken bezeichnet. So verstehen wir noch immer eine Grundfunktion der Zeitschrift. Doch auch die Rationalität ist nichts unproblematisch Feststehendes. Über die Kommunisten heißt es in Blochs *Erbschaft* dieser Zeit, sie sprechen über Sachen, während ihre Gegner zu den Menschen sprechen. Wie sagt doch Gramsci:

>Das populäre Element ^fühlt^^, aber begreift nicht und weiß auch nicht; das intellektuelle Element ^weiß^^, aber es begreift und vor allem fühlt nicht. Die beiden Extreme sind folglich die Pedanterie und das Spießbürgertum auf der einen Seite und die blinde Leidenschaft und das Sektierertum auf der anderen.<  
(H. 4, §33)

Vielleicht sollten wir die *Argument*-Kultur auch als permanente Kur gegen rationalistische Verengungen auf der Linken anlegen.

Wenn die Zeitschrift als einer der >Hegemonieapparate< der Linken wirken können soll, muss sie in dieselben Intellektuellenschichten ausstrahlen, um die es zum Teil auch dem *Merkur* geht und in die auf jeden Fall das FAZ-Feuilleton hineinwirkt. Sowieso sind auf dem Zeitschriftenmarkt alle andern Plätze bereits besetzt. Wir sind nun einmal die linke Theoriezeitschrift, die unter Verzicht auf Illustrationen und andere Mittel populärer Massenkommunikation versucht, die Sache der Unterworfenen mit den besten Elementen der Hochkultur zu verbinden. Manchen erscheint das elitär, ist indes das genaue Gegenteil. Daher auch die strategischen Freundschaften zuerst mit Wolfgang Neuß und Günter Grass, die über Jahrzehnte laufende Kolumne von Günther Anders,

die späte, kurze, aber desto heftigere Verbindung mit dem Peter Weiss der *Ästhetik des Widerstands*, heute mit Volker Braun, sporadisch mit Elfriede Jelinek und vielleicht eines Tages mit Tony Kushner.

In den Auseinandersetzungen um die redaktionellen Qualitätsansprüche hat man uns entgegengehalten, die nachwachsenden linken Studenten zeichneten sich zunehmend aus durch >lückenhafte formale Ausbildung, Beharren auf Verfahrensgerechtigkeit, fehlenden Willen, sich politisch-theoretisch festzulegen - außer seltsamer Weise auf Charisma vom Typ Foucault< (Reitz). Alex Demirovic bemerkte: >Die Qualitätsmaßstäbe werden sich sicherlich ändern, nachdem immer weniger Individuen die Möglichkeit haben, sich in einem akademischen Kontext zu reproduzieren und kritische Theoriebildung zu einem guten Teil von Personen außerhalb der Universitäten und in prekären Lebensverhältnissen getragen wird.< Aber muss Prekariat notwendig mit Niveausenkung einhergehen? Immerhin leiten wir uns von einem Prekariert namens Marx her.

Eine Gruppe von Politikstudenten, die wir für die Mitarbeit gewinnen wollten und dummerweise in die der Neugründung vorausgegangenen Konflikte hineingezogen und dadurch verprellt haben, erklärte: >Unsere prekäre Situation, vielleicht symptomatisch für einen wachsenden Teil potenzieller ArgumentleserInnen, geht offenbar mit verschiedenen Formen der Selbstausbeutung einher, für die wir Sensibilität in der Redaktion einfordern.< Das klingt beim ersten Hören berechtigt. Aber was heißt es praktisch? Es wäre ein Irrtum, sich einzubilden, in einer guten alten Zeit, in welcher meine Generation jung gewesen ist, wäre alles ganz anders gewesen. Ich rede nicht darüber, dass alle drei Herausgeber ihre Prekaritätserfahrungen haben. Neu sind allenfalls der PC und das Surfen im Internet und die hierdurch bewirkten Veränderungen im Schreib- und Leseverhalten. Doch wer glaubt, früher seien wir in eine >Generation< eingepasst gewesen, während wir von der jetzigen abgehoben seien, verkennt die Geschichte und wird von unseren persönlichen Motivationen beim Zeitschriftenmachen nicht viel verstehen.

Wir haben als isolierte Winzlinge und in ziemlicher Isolation angefangen, wir sind auch keine von der 68er Bewegung Mitgerissenen, sondern *Das Argument* war das Medium, aus welchem diese Bewegung den überwiegenden Teil ihrer geistigen Ressourcen

geschöpft hat. Wir sind auch *in* dieser Bewegung zum Teil *gegen* die in ihr vorherrschende Strömung angegangen, was in der Phase der Hinwendung von Teilen der Bewegung zum bewaffneten Kampf, den wir für schädlich hielten, nicht ungefährlich war; später waren wir mit unserer Unterscheidung von Antikommunismus und Sowjetkritik schon wieder in prekärer Situation, von den Antikommunisten als Kommunisten und von den Kommunisten als Antikommunisten oder gar als Agenten des US-Imperialismus verschrien zu werden. Anpassung an den Markt? Oder, unverfänglicher formuliert, an neue Lebensweisen und Lesegewohnheiten bei den Adressaten, weniger Bereitschaft zu prinzipiellem Engagement, an die Tatsache, dass viele von ihnen keine lebenslange feste, gut bezahlte Anstellung in Sicht haben usw.?

Nein, keine Anpassung an den Markt. Denn im intellektuellen Prekariat sehen wir keinen Markt, sondern eher das >Bassin<, wie die Postoperaisten sagen würden, den Fonds möglicher Subjekte der veränderten Fortführung des alten Projekts. Es werden immer nur Einzelne sein, die wir gewinnen, aber immer wieder Einzelne mit Ausstrahlungskraft. Und warum sollte diesen die befreiende Härte und der verdammte Ernst erspart bleiben, von denen Marx in Ansehung der Wissenschaft und der Kunst spricht?

Bei alledem ist nicht die Gewinnung der prekär situierten jüngeren Intellektuellen das größte Problem, sondern die der Arrivierten. Den prekär Beschäftigten aber nützt die Zeitschrift viel mehr, wenn sie unter den strukturell Eingebetteten möglichst viele Verbündete findet.

Also keine Anpassung an den Markt. Aber Zeitschrift als Schrift ihrer Zeit und im Material der Zeit. Was freilich heißen muss, den Zeitgeist, dieses Oxymoron (Enzensberger), vor uns herzutreiben.

Alex Demirovic sagt zu recht, dass zwar >die Transformationen und die Terrainverschiebungen ihre Möglichkeit haben< müssen, dass jedoch bei den gegenwärtigen >epistemischen Zäsuren auch Kontinuitäten, Wissensbestände, Argumentationstraditionen, Netzwerke bewahrt werden müssen<.

Bei der Neugründung darf das Erarbeitete nicht auf der Strecke bleiben. *Ignorantia non est argumentum* (Spinoza). Der anstehende Vergesellschaftungsschub der Zeitschrift



*Das Argument* stockt nicht selten an der geringen Kenntnis dessen, was schon da ist. Wenn in der Neugründung ein Moment der Neuerfindung der Zeitschrift wirkt, so gilt: *Bevor man die Zeitschrift neu erfindet, muss man sie überhaupt erst einmal finden.* Bedenkt bei Vorschlägen überdies, dass wir in einem gnadenlosen Überlebenskampf am Markt bestehen müssen.

Die Arbeit an der Zeitschrift wie am *Historisch-kritisches Wörterbuch des Marxismus* vollzieht sich in einem Netzwerk, in dem sich beständig neue Netze knüpfen und alte wieder auflösen. Die Struktur ist als lernende Organisation angelegt. Jetzt ist der Moment, die bisherigen Erfahrungen in den neuen Formen – immerhin in vier Projektredaktionen – auszuwerten, an den offenen Problemen Maß zu nehmen und Lösungsmöglichkeiten vorzuschlagen. Denkt bitte daran: jetzt glüht das Eisen noch einmal und kann umgeschmiedet werden. Danach wird es ein Jahr lang kalt und hart sein. Bis zum nächsten Argument-Tag. Dann wird es wieder darum gehen, aus den Erfahrungen zu lernen und ggf. unsere Strukturen zu verändern.<sup>2</sup>

---

<sup>2</sup> > Es gab keine weiteren Einwände gegen die vorgestellte Arbeitsstruktur. Sie gilt als beschlossen. In einem Jahr soll geprüft werden, ob sie tragfähig ist.< (Aus dem Diskussionsprotokoll von Vanessa Lux)